

# Ein Knackpunkt in der Ehesorge

© 1994 by The Christian Counseling and Educational Foundation. Alle Rechte vorbehalten. Jegliche, auch teilweise Reproduktion, Kopie oder anderweitige Verwendung in jeglicher Form oder mit jeglichen elektronischen oder mechanischen Mitteln (inkl. Fotokopie, Tonaufnahme oder Speicherung in einem jeglichen System) bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung durch The Christian Counseling and Educational Foundation. Anfragen bitte schriftlich an CCEF, 1803 East Willow Grove Ave, Glenside, PA 19038.

**Leslie Vernick, USA**  
übersetzt von Lars Kilian, Rimbach

Mangelhafte Kommunikation ist eines jener Probleme, die von Paaren bei der EheSeelsorge am häufigsten genannt werden. Bei manchen Ehepaaren findet viel Fehlkommunikation statt. Bei anderen findet überhaupt keine Kommunikation statt. Bei wieder anderen findet Kommunikation auf hässliche oder manipulative Weise statt. Der Markt ist weit offen für Berater, die ganz gezielt Bücher schreiben und Seminare abhalten, um Ehepaaren und Einzelpersonen beim Erlernen von Kommunikation und effektiven Konfliktlösungen zu helfen. Aber liegt das Problem wirklich einzig und allein in der mangelhaften Kommunikation? Oder passiert da noch etwas ganz anderes, das dem Kommunikationskollaps zugrunde liegt?

Wenn Ehepaare das Thema „Kommunikation“ als ihr Hauptproblem identifizieren, fehlen ihnen meist tatsächlich gewisse Fähigkeiten auf diesem Gebiet. Schon in der ersten Sitzung bemerkt man möglicherweise Schwierigkeiten im Kommunikationsstil der Eheleute, daneben auch unrichtige Wahrnehmungen und unrealistische Erwartungen aneinander. Es fällt ihnen möglicherweise schwer, Probleme zu beheben, Konflikte zu lösen, biblisch zu streiten, Entscheidungen zu treffen oder ihrer Wertschätzung und Liebe füreinander Ausdruck zu verleihen. Wenn diese Eheleute dann ins Büro eines Pastors, Seelsorgers oder Beraters kommen, sind sie möglicherweise verletzt, wütend, ängstlich, verbittert oder auch schlicht und einfach nur verwirrt. Diese starken Gefühle prägen und beeinflussen entscheidend die jeweilige Sicht auf den Ehepartner,

auf die Probleme und auf mögliche Lösungen. Oft setzen Desillusionierung und Hilflosigkeit ein.

Ein seelsorgerlicher Berater kann in der Regel ohne Mühe und prompt feststellen, wenn sich ein Paar untereinander auf gottlose Weise verhält. Sie stecken scheinbar in den gleichen sündigen Verhaltensmustern fest und sind scheinbar zu einer Veränderung unfähig oder unwillig. Natürlich muss es zu den Zielen des Beraters gehören, dem Ehepaar bei der Umwandlung dieser gottlosen Muster in liebevollere, mehr auf Christus zentrierte Muster zu helfen. Allerdings reicht die bloße Information über das, was sie falsch machen und Anleitungen zum richtigen Verhalten in der Regel nicht aus, um lang eingeschliffene Gewohnheiten ineffektiver und verletzender Worte, Handlungen und Haltungen aufzubrechen. Stattdessen gilt es, Probleme anzusprechen, die



viel tiefer liegen als Konfliktlösung und Kommunikationstechnik. Ratsuchende, die miteinander uneins sind, sind auch uneins mit Gott. Um sie in einem solchen Augenblick auf Christus hinweisen zu können, muss der Seelsorgeschwerpunkt auf jene Motive verlagert werden, welche die Fehlkommunikation und den sündhaften Austausch antreiben. Wenn man dagegen einzig und allein auf die Stärkung der Kommunikation eines Ehepaares achtet, lehrt man möglicherweise die eigenen „Ratsuchenden“ unfreiwillig, wie sie geschickter dem eigenen sündigen Herzen dienen können.

Seit gut einem Jahrzehnt wird die gesamte christliche Beratungs-, Seelsorge- und Selbsthilfe-Literatur von einem Einfluss durchdrungen, der unsere natürliche Sehnsucht nach Beziehung, Liebe und Intimität auf die eine oder andere Weise zu

legitimieren bzw. zu vergöttlichen sucht – als handle es sich dabei um einen heiligen Teil unseres Menschseins. Was dabei allerdings nicht gesagt wird: Dieses „Verlangen“ ist unweigerlich durch unsere angeborene Sündhaftigkeit befleckt. Unsere Sehnsüchte sind nicht immun gegen unsere sündige Natur und entstehen nicht aus einem reinen Herzen. Eine Zurschaustellung der „süßeren“ Verhaltensfrüchte dient in unserem Leben oft als feinsinnige Manipulationsform, damit wir unser gewünschtes Ziel effektiver erreichen. Mit anderen Worten: Wir dienen unserem Ehepartner also möglicherweise gar nicht aus Liebe zu Christus oder auch nur aus Liebe zum Ehepartner, sondern vielmehr aus dem Verlangen nach Dingen wie Anerkennung, Angenommensein, Geschlechtsverkehr oder Macht. Wir „lieben“ nicht selten unseren Ehepartner, damit wir

bekommen, was wir wollen. Wir geben, damit wir etwas bekommen.

Wie oft hat man schon jemanden ermahnt, dem Ehepartner gegenüber liebevoller zu leben, und zur Antwort bekommen: „Das habe ich ja versucht, aber es hat nicht funktioniert.“ Übersetzt heißt das eigentlich: „Wie gottgefällig ich auch zu leben versucht habe – mein Ehepartner hat nicht so reagiert, wie ich das gewollt und gebraucht hätte.“ Dieses ‚es‘ im Satz „Es hat nicht funktioniert“ bezieht sich auf die Einstellungs- und Verhaltensänderungen des Ratsuchenden; das ‚hat nicht funktioniert‘ ist der Mangel an der ersehnten Veränderung im

*»Ratsuchende, die miteinander uneins sind, sind auch uneins mit Gott.«*



Ehepartner. Das Hauptanliegen ist dabei gar nicht erst, Gott zu gefallen.

Um in der Eheseelsorge zur Herzenssache (also zum Kern der Angelegenheit) vorzudringen, muss man die Ziele, das Programm, die Erwartungen und Sehnsüchte des Ratsuchenden ansprechen. Die Veränderung an dieser Stelle ist nämlich grundlegend für eine dauerhafte Veränderung der Kommunikationsmuster. Darüber spricht Jay E. Adams in seinem Buch *Christsein auch zu Hause*<sup>1</sup>. Er erzählt von einer Ratsuchenden, die ihn zur Eheseelsorge aufsuchte.

Durch die Seelsorge erkannte sie, dass sie sich verändern musste – jedoch nicht als Technik, um ihren Ehemann für den Herrn zu gewinnen. Das kann niemals die Hauptmotivation sein. Ihre Veränderung hatte sich in erster Linie auf die Tatsache zu gründen, dass sie den vor Gott richtigen Lebensstil führen sollte. Sie musste nach der Veränderung durch Gott trachten, ob sie dadurch nun ihren Ehemann gewinnen würde oder nicht.

Mit anderen Worten mussten ihre Gründe für eine Veränderung also aus dem Verlangen entstehen, Gott zu gefallen – nicht, um das Verhalten ihres Mannes zu beeinflussen oder die Dinge für sich selber angenehmer zu machen. Die Bibel sagt: „Wir lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ Gott sagt nicht: „Liebet; denn dies ist eine gute Möglichkeit, das zu bekommen, was ihr wollt.“ Letztendlich wird im Seelsorgeprozess unsere Beziehung zu Gott und unser Verständnis seiner Liebe zu uns die allerhöchste Bedeutung haben; denn aus diesem Bewusstsein heraus entspringt unser Gehorsam.

Nehmen wir die folgende Fallskizze als Illustration. Bei einem bestimmten Ehepaar weiteten sich mangelhafte Kommunikationsfähigkeit und Unvermögen in der Konfliktlösung zu einem größeren

zwischenmenschlichen Konflikt sowie zu persönlichem Stress aus. Das wiederum führte allmählich zu einem Muster geringgradiger körperlicher Misshandlung. Als die Eheleute mich zur Seelsorge aufsuchten, nannten sie als ihr Ziel eine bessere Ehe, offenere und effektivere Kommunikation sowie einen aktiv liebevolleren Umgang miteinander. Auch wollten sie beide, dass jegliche körperliche Misshandlung aufhören sollte.

Als Seelsorger musste ich hinsichtlich der besten Strategie zum Erreichen dieser Ziele so manche Wahl und Entscheidung treffen. Ich spürte: Zwar könnte ich mit den Beiden an biblischen Techniken zur Konfliktlösung arbeiten, auch an der Fähigkeit zum besseren Zuhören und daran, Gedanken und Gefühle offener miteinander zu teilen. Das würde ihr Leben vielleicht glatter und reibungsloser machen. Aber es würde diesen Eheleuten letztendlich nicht beim Umgang mit ihren Kernproblemen helfen. Als seelsorgerlicher Berater trachtet man danach, den Menschen anhand biblischer Prinzipien beim Aufarbeiten ihrer Lebensprobleme zu helfen. Dabei muss man lernen, sich nicht nur auf die offensichtlich sündigen Beziehungs- und Verhaltensmuster zu konzentrieren; man muss auch eben jene unbiblischen und gottlosen Motive des Herzens ergründen, die den falschen Verhaltensmustern zugrunde liegen. Wenn diese dann im seelsorgerlichen Gespräch bloßgelegt werden, habe ich die Möglichkeit, in den betroffenen Menschen ein stärkeres Bewusstsein der eigenen Sündhaftigkeit zu wecken und eine tiefere, freudigere Beziehung zu Christus zu entwickeln.

Wenn ich nun einige Aspekte dieses Falles darlege, verfolge ich ein zweifaches Ziel. Ich möchte sowohl von Seelsorgeinhalten (z.B. der Beziehung zwischen Verhalten und Motiv) als auch von Seelsorgemethoden sprechen. Methodologisch möchte ich aufzeigen, wie der Eheseelsorger an den in einer Sitzung auftretenden „Weggabelungen“ Entscheidungen trifft. Welchen Weg der Seelsorger wählt, hat einen großen Einfluss auf den Ausgang der Sitzung und sogar auf den Fall in seiner Gesamtheit. Die Entscheidung für den richtigen Weg zur richtigen Zeit fordert Unterscheidungsvermögen, Weisheit und Erfahrung. Bei der nun folgenden Beleuchtung dieses Falles möchte

ich diese kritischen Augenblicke hervorheben und erläutern, warum ich mich (hoffentlich klugerweise) für den einen oder den anderen Weg entschieden habe.

Don und Lisa sind Ende zwanzig und haben keine Kinder.<sup>2</sup> Beide haben die Universität besucht. Don ist ein erfolgreicher Geschäftsmann, und Lisa steht gerade im Berufswechsel. Fünf stürmische Jahre sind sie inzwischen miteinander verheiratet. Beide bezeichnen sich als Christen, sind in christlichen Elternhäusern aufgewachsen und in ihrer örtlichen Gemeinde aktiv. In ihrem Eheleben haben sie immer mal wieder bei zahlreichen Pastoren und anderen Seelsorgern Rat gesucht und auch erhalten. Obwohl ihnen das bei der Bewältigung einiger Schwierigkeiten in ihrer Ehe half, blieb ihr grundlegendes Beziehungsmuster dennoch unverändert.

Zu Dons Idealbild einer Ehe gehörte es, Zeit miteinander zu verbringen und Gedanken, Träume, Ideen wie auch Gefühle miteinander zu teilen. Er sehnte sich stark nach sozialer und geschlechtlicher Intimität und wollte gern Zeit im Gespräch und in romantischen Augenblicken mit seiner Frau verbringen. Als Don aufwuchs, fühlte er sich meistens einsam, da seine Eltern ihm als Mensch nicht sonderlich viel Zuneigung oder Aufmerksamkeit geschenkt hatten. Er erinnerte sich, wie er viel Zeit allein verbrachte und sich wünschte, dass die Dinge anders lägen.

Lisa wirkte anziehend auf Don, weil sie durchsetzungsfähig, attraktiv, gesprächig und aufmerksam war. Endlich fühlte er sich jemandem verbunden, und er fühlte sich geliebt. Doch schon früh in ihrer Ehe wurde dieses Bild von intensiven Konflikten und Streitereien zerstört. Er sehnte sich sehr danach, aus tiefstem Herzen mit Lisa zu teilen; er wünschte sich ihre Ermutigung und Unterstützung. Stattdessen fühlte er sich frustriert und verletzt, wenn sie gegenteilige Ansichten vorbrachte, nicht mit ihm übereinstimmte oder durch andere Aufgaben und ihre eigenen Karriereziele abgelenkt war. Lisa enttäuschte Dons Erwartungen an eine liebevolle Ehefrau. Er hatte fortwährend mit tiefer Enttäuschung in seiner Ehe und mit Lisa zu kämpfen. Er fand, dass sie ihn und seine Bedürfnisse nicht verstehe und ihn oft aus Frustration oder aus einem Mangel an echtem Mitgefühl ignorierte.

Lisa sagte, dass sie Don liebe und ihm nahe sein wolle; doch jetzt, wo er gewalttätig geworden sei, habe sie Angst vor ihm. Dons Zornausbrüche verwirrten Lisa und taten ihr weh. Sie begriff nicht, was ihr Mann von ihr wollte. Nach mehreren schmerzlichen Konflikten bekam sie Angst davor, ihre Meinungen und abweichenden Ansichten zu äußern; also zog sie sich zurück. Auch sie spürte seinen Wunsch, dass sie ihm zuhören und ihn verstehen sollte; doch er seinerseits hatte ihr gegenüber nur wenig von diesen Eigenschaften zu bieten. Lisa war zuhause die Älteste gewesen und hatte viel Verantwortung gehabt. Sie erreichte viel und arbeitete hart. Sie bekam viel Lob für all die Arbeit, die sie schaffen konnte; und manchmal war sie verärgert über Dons „Bedürftigkeit“, wie sie es nannte. Außerdem hatte Lisa auch ein Auge für das „gute Leben“ – Vergnügungen und Besitztümer.

In früheren Seelsorgegesprächen hatten sie sich hauptsächlich mit der Dynamik ihrer Erwartungen aneinander und dem daraus resultierenden Streit beschäftigt. Bei den schlimmsten dieser Auseinandersetzungen trat regelmäßig ein wiederkehrendes Muster geringgradiger körperlicher Misshandlung von Don gegen Lisa zutage. Trotz vieler Seelsorgegespräche zu diesen Problemen gab es nur wenige Veränderungen. Lisa hasste es, dass Don sie schlug oder anspuckte, wenn er wütend wurde. Sie hielt diese Episoden physischer Misshandlung allerdings nie für schlimm genug, um eine körperliche Trennung zu rechtfertigen; emotional und geschlechtlich jedoch zog sie sich zurück. Sobald Don sich „abgekühlt“ hatte, war er stets von äußerster Reue erfüllt und bat Lisa um Vergebung. Als beide mich zwecks Seelsorge aufsuchten, waren die Schlag- und Spuckepisoden eskaliert. Don wünschte sich verzweifelt, dass dieses Verhalten aufhören sollte. Er wusste, dass es falsch war, und fühlte sich dessen extrem überführt; dennoch schien es ihm, als könne er sein Verhalten vor einem Ausbruch nicht unter Kontrolle bekommen.

In unserer ersten gemeinsamen Sitzung wurde offensichtlich, dass Don wegen seines Verhaltens Reue und Beschämung empfand. Während ich Daten sammelte, befragte ich ihn über seine Beziehung zu Gott und die Art, wie Gott ihn dieses Verhaltens überführe. Don betonte deutlich: Er

wusste, dass es Sünde war und aufhören musste. Er wusste es – und doch wurde er weiterhin gewalttätig, wenn er wütend genug auf Lisa war. Er war mit seinem Latein am Ende. Gegen Ende der Sitzung stellte ich ihm zwei Fragen. Zunächst fragte ich ihn, ob er bereit sei, einem Ältesten oder Pastor seiner Gemeinde Rechenschaft über diese Schlag-Episoden abzugeben. Ich hielt es für wichtig, Don hinsichtlich seines Zornes gewisse Schranken von außen aufzuerlegen. Die beschämende Konsequenz, den Pastor anrufen zu müssen, könnte ihm als sanfte Erinnerung daran dienen, sich von eskalationsträchtigen Situationen fernzuhalten. Don erklärte sich damit einverstanden. Zweitens fragte ich ihn, ob sein Gewissen ihn jemals überführe, während er sich in einer Konfliktsituation befinde, noch bevor er seine Frau schlage oder anspucke. Er blickte mich ungläubig an und sagte: „Das glaube ich nicht!“ Als nächsten Schritt forderte ich ihn zum Gebet darum auf, dass Gott noch vor Verlust der Selbstbeherrschung seine gesamte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen möge. Ich wies Don darauf hin, dass Gott nicht lediglich dazu da ist, ihm nach dem Sündigen zu vergeben; er wolle ihm auch schon vor dem Ausbruch helfen.<sup>3</sup>

Wenn ich nun kleine Segmente dieses Falles darstelle, streue ich meine Gedanken zum jeweiligen Zeitpunkt der Sitzung ein. Wie bereits gesagt: Damit möchte ich die vielen Entscheidungen illustrieren, die wir als Seelsorger im Seelsorgeprozess beständig treffen und die ein Licht darauf werfen, wie wir den Ausgang der Sitzung beeinflussen. Wie erkenne ich, dass ich an einer Weggabelung angelangt bin? Eines der Indizien besteht für mich darin, sorgfältig auf gewisse Schlüsselaussagen zu lauschen. Hier ein Beispiel für eine Schlüsselaussage:

*Don:* „Es hat nicht funktioniert.“

*Seelsorger:* „Was hat nicht funktioniert?“

*Don:* „Ich wollte meine Gefühle überbringen und mit Lisa ehrlich über mich selber reden, aber sie wollte nicht zuhören.“

Das ist ein höchst kritischer Augenblick. Wie bereits erwähnt, lautet der Schlüsselsatz: „Es hat nicht funktioniert.“ Ich hatte mit Don daran gearbeitet, seine Gefühle und Empfindungen gegenüber Lisa

auf ruhige Weise weiterzugeben, um Gott zu gefallen und ihre Bereitschaft zu stärken, ihm zuzuhören und sich nicht zurückzuziehen. Ein möglicher Weg für mich als Seelsorger bestünde in diesem kritischen Augenblick darin, sich an Lisa zu wenden und sie zu fragen, was denn in ihr vorgehe – welche Erwartungen, Gefühle, Gedanken usw. sie denn habe. Warum eigentlich hörte sie Don denn nicht zu? Damit hätte ich den beiderseitigen Kommunikationskollaps angesprochen. Doch stattdessen beschloss ich, mich weiterhin auf Don zu konzentrieren und herauszufinden, was in ihm steckt und ihn bis an den Punkt treibt, wo er schließlich die Beherrschung verliert.

*Seelsorger:* „Sie wollte dir nicht zuhören? Und was ist dann passiert?“

*Don:* „Sie hat sich eben verhalten, als ob es ihr egal wäre und sie meine Sichtweise gar nicht hören wolle.“

*Seelsorger:* „Und was wolltest du?“

*Don:* [sehr betont] „Ich wollte, dass sie mich versteht, dass sie einfach ein bisschen Mitgefühl mit mir zeigt.“

*Seelsorger:* „Und was ist dann passiert?“

*Don:* „Ich war verletzt und wütend – sie war so unsensibel gegen mich.“

*Seelsorger:* „Bestimmt tut so eine Abweisung weh, wenn du dir so sehr gewünscht hast, dass sie dir zuhört. Sag mal, Don, was hast du dir denn damals gedacht?“

*Don:* „Ich weiß nicht... dass unser Eheleben stinkt, dass Lisa nie die Frau sein wird, auf die ich gehofft hatte, dass ich es einfach nicht aushalte, dass sie mir nicht zuhört.“

*Seelsorger:* „Und was ist als nächstes geschehen?“

*Don:* „Na ja, ich bin halt noch wütender geworden, und es hat mir noch schlimmer wehgetan, dass sie meine Gefühle nicht anhört. Irgendwann ist es dann mit mir durchgegangen, und ich hab sie geschlagen. Hinterher hab

*»Man muss lernen, sich nicht nur auf die sündigen Verhaltensmuster zu konzentrieren, sondern auch auf die unbiblischen Motive des Herzens, die den falschen Verhaltensmustern zugrunde liegen.«*



ich mich furchtbar schlecht gefühlt und geschämt. Ich bin für ein paar Stunden weggegangen. Später bin ich dann heimgekommen und habe mich bei ihr entschuldigt.“

Dies war für mich als Seelsorger ein weiterer kritischer Moment. Der Weg gabelte sich vor mir in drei Richtungen. Der erste Pfad bestünde darin, Dons sündiges Verhalten (mit Lisa streiten, sie schlagen und ansprechen) zu untersuchen und zu kommentieren. Außerdem könnte ich auch das Streiten und den Mangel an Verständnis auf Lisas Seite untersuchen. Die Ermahnung und Anweisung, Wut und Zorn abzulegen und die Liebe anzuziehen, wäre eine mögliche, logische und biblische Entscheidung (Eph 4). Ich könnte spezifische biblische Konfliktlösungstechniken lehren (beispielsweise den Unterschied zwischen Entschuldigungen und dem Trachten nach Vergebung), ohne weiter auf die Wurzeln des zornigen Verhaltens einzugehen. Aber als „Techniken“ hatten Don und Lisa so etwas bereits gehört, gelesen und sogar ausprobiert, ohne dass eine dauerhafte Veränderung eingetreten wäre. Don und Lisa mussten auf jeden Fall lernen, ihre Konflikte auf gottgefällige Weise beizulegen und sündige, selbstsüchtige Verhaltensweisen und Haltungen abzulegen. Aber unter diesen Verhaltensweisen und Einstellungen verbarg sich ein beherrschendes Verlangen, dem die erste Aufmerksamkeit zukommen musste. Die beiden mussten erst einmal Frieden mit Gott schließen, bevor sie Frieden miteinander schließen konnten.

Als zweiter Pfad stand mir die Möglichkeit offen, mit Don und Lisa gleichzeitig zu arbeiten und zu betrachten, wie sie sich gegenseitig zur „Explosion“ brachten. Dons Frust

resultierte oft aus Dingen, die Lisa tat oder nicht tat (und umgekehrt). Als Seelsorger könnte ich ein zyklisches Austauschmuster beobachten und genau festlegen. Zum Aufbrechen dieses Musters könnten wir dann eine Strategie entwerfen und sie dem Ehepaar als Hausaufgabe mitgeben. Beispielsweise könnte man sich auf eine Auszeit-Regelung einigen, um explosive Situationen zu verhindern. Gelegentlich ist ein derartiger Eingriff sehr richtig für Ehepaare – vor allem, wenn ihre Herzensprobleme bereits identifiziert sind und beide auf individuelle Veränderung hinarbeiten. In diesem Fall und zu dieser Zeit jedoch machte Don noch immer Lisa und ihren Verständnismangel dafür verantwortlich, dass er ständig Richtung Gemütsausbruch in Fahrt war.

Ich wählte einen dritten Pfad. Don musste sehen, wovon sein Verhalten und seine Einstellung während einer Konfliktsituation beherrscht wurden – ganz unabhängig von Lisas Verhalten und ihrer Haltung. Tatsächlich diente Lisas Nichterfüllung von Dons Bedürfnissen dazu, sein beharrliches Begehren zu vergrößern und zu rechtfertigen. Bei jeder Art von Seelsorge ist es eine heikle Angelegenheit, wenn das unerfüllte Verlangen ein legitimes und sogar biblisch zu bestärkendes Ideal ist, dessen Fehlen wehtut. „Aber es IST doch Gottes Wille, dass mein Ehepartner mich liebt und sich mir unterordnet, usw.“ – so der Aufschrei des Herzens bei vielen Ratsuchenden. Lisas Kühle und Geistesabwesenheit taten Don weh. Dons Wutausbrüche taten Lisa weh. Nur mit Mühe erkennt der verletzte Ratsuchende, wie das Verlangen nach einer guten Sache (einer warmherzigen, unterstützenden Ehefrau; einem friedlichen, großzügigen Ehemann) zu einer sündigen, beherrschenden Macht wird – zu einer unangebrachten Begierde, die an Gottes Stelle tritt und hässliches Verhalten gebiert.

Seelsorger: „Lass mal sehen, ob ich richtig verstehe, was passiert ist. Du warst total empört, weil du einige wichtige Gefühle mit Lisa teilen wolltest, sie aber in ihrer Haltungs- und Annäherungsweise dir gegenüber nicht kooperativ und gefühllos war? Du warst zornig und traurig und verletzt und hast versucht, das ruhig mit Lisa zu besprechen? ... Du hattest den Eindruck, das funktionierte nicht, weil ... warum?“

Don: „Weil sie es nicht verstand. Es war völlig egal, wie ruhig und freundlich ich das zu sagen versucht habe; sie hat mich trotzdem nicht wirklich verstanden.“

Seelsorger: „Du wolltest also, dass sie dich wirklich versteht und Mitgefühl mit dir hat, richtig?“

Don: „Ja.“ [Seine Augen füllen sich mit Tränen]

Seelsorger: „Ich kann verstehen, dass das schmerzhaft ist, Don. Was ist denn passiert, als dir allmählich klar wurde, dass du nicht bekommen würdest, was du wirklich von Lisa wolltest?“

Don: „Ich wurde zornig – nein, fuchsteufelswild.“

Seelsorger: „Und dann?“

Don: „Da ist es dann wohl mit mir durchgegangen, und ich habe sie geschlagen.“

Seelsorger: „Was hast du in diesem Augenblick gefühlt und gedacht?“

Don: „Ich weiß nicht; ich war einfach so wütend und traurig. Ich möchte eine Ehefrau, der etwas an mir liegt. Ist das zu viel verlangt? Ich hasse es, wenn sie mit mir streitet und mir nicht antwortet. Das halte ich nicht aus. Auf diese Weise ist sie doch keine gottgefällige Ehefrau.“

Seelsorger: „Du warst also verletzt und wirklich wütend darüber, dass Lisa wieder einmal nicht die Art von Ehefrau war, die du zu brauchen glaubtest oder die sie, wichtiger noch, eigentlich sein sollte? Stimmt das so? ... Und das war der Moment, in dem du sie dann geschlagen hast?“

Don: „Ja, ich war einfach so verletzt und wild... Ich weiß, dass es falsch war, und hinterher habe ich mich schrecklich gefühlt.“

Seelsorger: „Das kann ich mir denken. Ich möchte dich mal etwas fragen, Don. Was ist dir wichtiger: Zu bekommen, was du willst (vor allem, wenn es etwas Gutes ist) – oder ein gottgefälliges Leben zu führen?“

Don: „Wie ist das gemeint?“

Seelsorger: „Nun ja, du willst, dass Lisa dich versteht und sich um dich kümmert. Das ist dir wichtig, und das ist an und für sich weder falsch noch Sünde. Es ist sogar erstrebenswert und gut. Aber als das dann nicht passiert ist und du dich verletzt gefühlt hast, war das für dich ein gerechtfertigter Grund für deinen Zorn. Der hat dann dazu geführt, dass du die Beherrschung verloren und deine Frau geschlagen hast. Mir scheint, dein Wunsch wurde

zu einer FORDERUNG; und du warst nicht willens, auf gottgefällige Weise mit dem Schmerz darüber zu leben, dass du nicht bekamst, was du dir gewünscht hattest. Du bist Lisa gegenüber explodiert, weil du lieber deinen eigenen Weg als den Weg Gottes gehen wolltest. Was meinst du dazu?“

Don: „Und was ist mit ihr? Hat sie denn nicht die Verantwortung, meinen Bedürfnissen entgegenzukommen?“

Seelsorger: „Ja, Gott fordert sie auf, dich zu lieben. Aber die eigentliche Frage an dich lautet hier: Was passiert mit dir, Don, wenn Lisa gegen dich sündigt und das nicht tut? Wie gehst du dann damit um? Wie kannst du sie verständnisvoll behandeln – so, wie du von ihr behandelt werden möchtest? Wie vertraust du Gott, wenn du dich durch ihre Selbstversunkenheit verletzt fühlst? Wie kann Jesus für dich zu einer deutlicheren Realität werden, damit du Vergebung schenken und im Augenblick Hilfe finden kannst, sodass du diesen Schmerz auf christusartige Weise ertragen kannst?“

Für Don führte das zu einem großen Durchbruch: Er lernte zu erkennen und in den Griff zu bekommen, was seinen Zorn, sein Selbstmitleid und seine Verwirrung motivierte. Er wurde von seinem Appetit auf Verständnis und romantische Aufmerksamkeit überführt und sah deutlich, dass er die Liebe Christi auf vollständigere Weise erfahren musste. Don und Lisa hatten im Blick auf Kommunikationsfähigkeiten und Konfliktlösungstechniken durchaus eine Menge zu lernen. Dennoch: Diese Techniken an und für sich hätten das Problem, dem dieses Ehepaar gegenüberstand, nur teilweise gelöst. Don musste verstehen lernen: Sein BEHRRSCHENDES VERLANGEN (die Sehnsucht danach, zu seinen eigenen Bedingungen verstanden und geliebt zu werden) brachte Zorn und Wut hervor (Jak 1,14f.; 4,1f.). Sobald er von seiner Frau (ungeachtet ihrer selbstsüchtigen Gründe) nicht das bekam, was er wollte, explodierte er. In der Hitze des Augenblicks empfand er seinen Zorn und sein Selbstmitleid als vollkommen gerechtfertigt. Die Misshandlungen gingen aus einem sündigen Herzen hervor. Don wusste bereits, dass das Misshandeln seiner Frau Sünde war, und er tat hinterher auch oft Buße darüber. Aber jetzt

wurde ihm bewusst: Sein Götzendienst („Lisa muss mich lieben und verstehen, damit ich glücklich bin“) hatte Gott vom Thron gestürzt und war ihm wichtiger geworden als „Ich muss Gott lieben mit meinem ganzen Herzen und mit meiner ganzen Seele, und meine Frau lieben wie mich selbst“. Als dies für Don ins Zentrum trat, wurde er zur Buße über das fähig, was sein misshandelndes Verhalten antrieb. Er lernte, dass der Verständnismangel auf Seiten seiner Frau lediglich sein eigenes, begehrlches Herz aufdeckte; dieser Mangel war nicht die Ursache von Dons Sünde. Durch Christus konnte Don lernen, Lisa zu lieben und sogar auf ihre Sünde mit Liebe und nicht mit Zorn zu reagieren. Diese Geisteserneuerung brachte ihn dahin, dass ihm im Ehestress sein eigener Herzenszustand und die Liebe Christi deutlicher bewusst wurden. Langsam lernte er, mit seiner Enttäuschung auf eine derartige Weise umzugehen, dass Gott dadurch geehrt wurde. Er lernte, Lisa gegenüber seinen Schmerz ohne jeglichen Zorn und ohne alle Wut auszudrücken. Das wiederum half und befreite auch Lisa dazu, ihr eigenes Herz zu untersuchen und herauszufinden, warum sie ihren Mann nicht auf eine solche Weise lieben wollte, dass er dadurch gesegnet wurde. Bevor sie das begriffen hatte, konnte sie ihr Verhalten ganz bequem mit ihrer Angst rechtfertigen.

Nach diesem Durchbruch war Don bereit, biblische Fähigkeiten der Kommunikation und Konfliktlösung zu erlernen, damit er seiner Frau und ihrer gemeinsamen Ehe besser dienen konnte. Was, wenn sich die Seelsorge zuerst auf diese Taktiken konzentriert hätte, anstatt Don dabei zu helfen, die ihn beherrschenden Motive zu verstehen und Christus zu finden? Er hätte ein gewiefterer Selbst-Bediener werden und seine neuen, verbesserten Fähigkeiten ausnutzen können, um seine Frau dahingehend zu manipulieren, dass sie ihn besser geliebt hätte und seinen „Bedürfnissen“ vollständiger entgegengekommen wäre.

Aufgrund der Zielsetzung dieser Fallstudie stand Don hier im Zentrum. Aber auch Lisa hatte ihren eigenen „Baukasten“ sündiger Motive, die ihre Haltungen und Verhaltensweisen beherrschten. Sie war stets dafür gelobt worden, dass sie hoch gesteckte Ziele erreicht

hatte. Sie war leistungsorientiert und strebte nach Perfektion in allem, was sie anpackte. Das verschlang einen Großteil ihrer Zeit und ließ sie erschöpft zurück, ohne jegliches Interesse an zwischenmenschlicher Zeit mit Don. Sie wollte einfach nur ein gutes Leben – Essen, Spaß, Gesellschaft – und keine „schweren“ Gespräche. Sie wollte die „guten Dinge des Lebens“ genießen, die man für Geld kaufen kann. Nur unter Schwierigkeiten konnte sie daran glauben, dass Don an ihr als Mensch interessiert sein könnte. Schließlich war er doch so davon eingenommen, was sie für ihn „tun“ konnte. Durchs „Tun“ erhoffte sie sich Bestätigung von ihm. Es tat ihr sehr weh, wenn er von ihr als Ehefrau enttäuscht war; aber sie wusste nicht, was sie tun sollte, um ihn glücklich zu machen. Je mehr sie sich zurückzog, desto wütender wurde Don; je wütender Don wurde, desto mehr zog sie sich zurück. Das Erkennen dieser Motive und Muster war für Don und Lisa ein schmerzlicher Prozess. Es ist hart, dem eigenen Selbst zu sterben und die Liebe Christi zu erlernen. Paradoxerweise sagt Christus, dass wir das Leben finden, wenn wir um seinetwillen unser Leben verlieren (Mt 10,39). Don und Lisa mussten erkennen, wie sich ihre Herzen auf subtile Weise von der Liebe zu Gott und zueinander ab – und der Selbst-Bedienung zugewandt hatten. Das Erkennen dieser Probleme war der erste Schritt. Tiefgreifende Buße darüber war der nächste. Sobald diese selbst-zentrierten Wurzeln dem Lichte des Wortes Gottes und der Gnade von Gottes Vergebung ausgesetzt worden waren, war der Boden für die biblische Unterweisung und Übung in liebevoller Kommunikation und Konfliktlösung angemessen vorbereitet. ☛

*». Es ist hart,  
dem eigenen  
Selbst zu  
sterben und  
die Liebe  
Christi zu  
erlernen.«*

## Fußnoten

- 1 Jay E. Adams, *Christsein auch zu Hause: Familienleben biblisch gestalten* (CLV Bielefeld 2012).
- 2 Dieser Fall wurde in allen Einzelheiten geändert.
- 3 Gott ist eine wohlbewährte Hilfe in Nöten (1Kor 10,13; Ps 46) und wird sein Wort auf unser Herz schreiben (Jer 31,33; Ps 1; Ps 119,9-11).